

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 20

Buchbesprechung: Spitzelsystem in den DDR-Gefängnissen : das Buch eines ehemaligen Polit-Häftlings

Autor: Faust, Siegmur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Buch eines ehemaligen Polit-Häftlings

Spitzelsystem in den DDR-Gefängnissen

Andreas Schmidt: «Leerjahre; Leben und Überleben im DDR-Gulag». Anita-Tykve-Verlag, Böblingen (D) 1986, 570 Seiten, DM 29.80/ Fr. 27.50.

Von Tausenden politischen Gefangenen, welche die BRD der DDR «abgekauft» hat, haben Hunderte versucht, ihre Haftanstalterlebnisse aufzuschreiben; doch nur etwa einem Dutzend ist es bisher gelungen, über einen Verlag an die Öffentlichkeit zu gelangen.

Nun bietet der 1982 aus Brandenburg-Görden entlassene «staatsfeindliche Hetzer» und «landesverräterische Agent» Andreas Schmidt eine umfassende Lebensbeichte an, die einiges Neue und dem Eingeweihten vor allem eine Gesamtschau bekannter Aspekte vor Augen führt. Und das sieht nicht ganz zufällig wie eine Kolossalstatue des «real existierenden Sozialismus» auf deutschem Boden aus, und zwar aus der Perspektive von ganz unten.

«Selig sind die Entrechteten und Besitzlosen... sie haben der Welt etwas ganz Besonderes zu sagen» heisst es in Pasternaks «Dr. Schiwago». Das könnte als Motto dem Buch von Andreas Schmidt vorangestellt werden.

★

Andreas Schmidt hatte das zweifelhafte Glück, 1957 im sächsischen Crimmitschau in eine Textilfabrikantenfamilie hineingeboren worden zu sein. Seine Lehrer mussten die Eltern seiner Mitschüler vor ihm warnen, weil, so wörtlich in einem Brief, «das Blut eines Ausbeuters in seinen Adern fliesst und er das Gift des Imperialismus in sich trägt». Trotz überdurchschnittlicher Noten in der achten Klasse darf er, der weder den Jungen Pionieren angehört noch zur Jugendweihe geht, keine zum Abitur und damit zum Studium führende Schule besuchen. Der Vater stirbt an Lungenkrebs, bevor sein jüngster Sohn Andreas drei Jahre alt ist. 1963 versucht einer der beiden älteren Brüder über die tschechische Grenze in den Westen zu flüchten

und wird erschossen; der andere Bruder erhängt sich 1972, nachdem der halbstaatliche Familienbetrieb unter erpresserischem Druck in «Volkseigentum» übergeführt wurde. Seine Mutter, die nach der Enteignung in ihrer ehemaligen Firma als Packerin für einen Stundenlohn von 1,68 Mark arbeiten muss, stirbt mit 48 Jahren.

Übrig bleibt somit nur der sechzehnjährige Andreas. An seinem 18. Geburtstag stellt er, sich auf die KSZE-Schlussakte berufend, seinen ersten Ausreiseantrag zur Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland, seinen ersten von insgesamt 49 Anträgen. Nach mehreren Ablehnungen wendet er sich schliesslich an den ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal und an die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt am Main. Das wird ihm natürlich strafverschärfend angerechnet, doch zur Verhaftung kommt es, weil er mit seiner damaligen Verlobten im heissen Herbst 1976 die Losung schrieb: «Solidarität mit Biermann!»

Bis zur Amnestie 1979 darf Andreas Schmidt überwiegend für die Dresdner Kamerawerke «Pentacon» im Zuchthaus Cottbus zwangsarbeiten, bevor er zu seinem Unglück wieder in seine ungeliebte Heimat entlassen wird. In Crimmitschau anschliessend als Transportarbeiter verpflichtet, stellt er natürlich wieder Ausreiseanträge, sucht die Ständige Vertretung in Ost-Berlin auf, überlebt einen Suizidversuch, wendet sich an den westfälischen Verein «Hilferufe von drüben», schreibt dem konservativen Liedermacher Gerd Knesel und sucht erneut das ZDF-Büro in Ost-Berlin auf. Anschliessend wird er wieder wegen «staatsfeindlicher Hetze» und «landesverräterischer Agententätigkeit» verhaftet und nach dem Urteil in die grösste Strafanstalt der DDR, nach Brandenburg-Görden, gebracht.

Unter Mördern, Schwerverbrechern und relativ wenigen politischen Gefangenen lernt er dort eine Atmosphäre grenzenloser Brutalität und Primitivität kennen. Nach fast fünfjähriger Hafterschaft wird Andreas Schmidt 1982 von der BRD freigekauft.

Aus der Logik dieser Biografie heraus müsste sich nach den Worten des Erfolgsschriftstellers Erich Loest, der selbst sieben Jahre unschuldig in Bautzen absitzen musste, folgendes ergeben: «Da treibt die Wut alle früheren Einsichten und Ansichten aus, da rutscht der ab, der den real existierenden Sozialismus in seiner pervertiertesten Form kennengelernt hat, aus einem Linken wird ein Rechter, aus einem Konservativen ein Faschist.»

Selbstverständlich hat auch Andreas Schmidt seine Odyssee durch den DDR-Gulag nicht als «Faschist» beendet.

Schon die Kommunistin Anna Seghers schrieb in ihrem Roman «Die Toten bleiben jung»: «Ereignisse, die das Leben umstülpen, wie es eine Verhaftung ist, können den Menschen entweder zerbrechen oder aus seinem Inneren ungeahnte Kräfte hervorlocken.»

Nun, zerbrochen ist wohl keiner von denen, der hinterher die Kraft aufbrachte, seine Erlebnisse niederzuschreiben. Zerbrochene leben dennoch unter uns in Westdeutschland; sie wurden ebenfalls abgekauft und sind oft Sozialfälle geworden oder leben in psychiatrischen Anstalten. Andere können hier die Chance eines neuen Lebens nicht packen und landen in der Gosse. Als zerbrochen muss man auch jene ansehen, die hier in rechts- oder linksradikalen Gruppierungen ihren Hass von der Seele sprengen wollen. Doch am gefährlichsten dürften jene sein, die all das, was sie an Schrecklichem erlebten, so schnell wie möglich verdrängen möchten und keinem erzählen, dass sie jemals unschuldig im Gefängnis sassen. Nicht wenige davon sind deshalb zerbrochen, weil sie sich selbst nicht treu geblieben sind; weil sie sich und andere, mitunter ihre liebsten Menschen, mit hineingezogen, verraten und denunziert haben, nicht aus Bosheit, sondern aus Schwäche oder manchmal auch aus überkluger Berechnung. Sie haben sich oft aus Gutmütigkeit oder aus Naivität zum Spielball der Vernehmer machen lassen, nahmen ihre Ausreiseanträge wieder zurück, verpflichteten sich zur Spitzeltätigkeit oder gaben wegen ein paar lumpigen Hafterleichterungen ihre Überzeugung auf; manche für eine Zigarette. Aber wie schon angedeutet: Nicht der Hunger, nicht die Schikanen, nicht die sprichwörtliche Toten-Stille ist tödend, «aber / was uns zerstört, ist / nur eins: // der / Kniefall», schrieb der ehemalige Brandenburg-Häftling Ulrich Schacht, der 1951 im sächsischen Frauenzuchthaus Hoheneck geboren wurde.

Andreas Schmidt hat wohl als erster Deutscher den teuflischen Mechanismus beschrieben, der viele politische Gefangene im Würgegriff der Staatssicherheit zerbrechen lässt. Denn eines Tages wurde Schmidt selbst als «Stasi-Spitzel» von seinen Haftkameraden enttarnt, und er wünschte sich nichts «sehnlicher, als dass die Erde sich auftäte, mich zu verschlingen».

Als er daraufhin nur knapp dem Prügel entgeht, bekommt er die Chance, alles zu offenbaren: «Mehr als die Wahrheit sagen konnte ich nicht. Und diese war leider selbst für Leute, die



MENSCHENRECHTE

- Dokumente
- Schicksale
- Informationen

Aktuelle Berichte aus totalitären Staaten, Interviews, Dokumente über Menschenrechtsverletzungen
6 Ausgaben pro Jahr

Zeitschrift der INTERNATIONALEN GESELLSCHAFT FÜR MENSCHENRECHTE

Einzelexemplar DM 5. —
Jahresabonnement DM 24. —
Probeexemplare kostenlos bei:
Internationale Gesellschaft für Menschenrechte e. V., Kaiserstr. 72,
D-6000 Frankfurt/M., Tel. 06 11/23 69 71

Spendenkonten:
Deutsche Bank AG, Ffm. Kto. 405/2031
Postcheckamt, Kto. 3269-66-602 Ffm.

Absender:

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____ Nr.: _____
PLZ: _____ Ort: _____
(Bitte in Blockschrift schreiben)

die Stasi-Methoden zur Genüge kannten, unglaubwürdig genug ...»

Noch vor seiner Inhaftierung schrieb Andreas Schmidt mit wahrer Leidenschaft Situationsberichte über das Leben in der DDR für einen angeblichen BND-Mann. Später tauchen dann einige Berichte während seiner Vernehmungen auf, und er hätte zusätzlich wegen Spionage angeklagt werden können, mit einem Paragraphen also, der zu den zwanzig gehört, die noch bis zur Todesstrafe reichen. Doch der Stasi-Vernehmer zeigt sich grosszügig und bietet einen Tausch an: Zurücknahme des Ausreisetrags gegen Zurücknahme des Spionagevorwurfs. Andreas Schmidt kann dieses makabre Spiel gegen den Apparat nicht gewinnen.

Sogar im Strafvollzug, also nach der Verurteilung, wird weitergepekert. Der Verbindungsoffizier zur Staatssicherheit droht dort noch einmal mit zwölf Jahren «Nachschlag». Schmidt reflektiert: «Zwölf Jahre rote Ziegelmauern. Zwölf Jahre acht Meter hohe Grenzen, Wachtürme und nächtliches Scheinwerferkreisen. Zwölf Jahre lang Willkür, Unrecht, Verdammnis, Einsamkeit, Elend. Zwölf Jahre lang Hunger nach einer Orange und einem Stückchen Schokolade, zwölf Jahre lang Durst nach Kaf-

fee und Milch und Bier und Wein. Zwölf Jahre lang Selbstbefriedigung. Zwölf Jahre Angst vorm Wahnsinnigwerden. Zwölf Jahre Trauer und Selbstmitleid. Zwölf Jahre potentieller Selbstmörder. Zwölf Jahre unschuldig eingesperrt.»

Wer würde, nur um sich treu zu bleiben, zwölf Jahre länger im Knast bleiben wollen?

«Nur Idioten oder eben Märtyrer könnten so handeln», entscheidet Andreas Schmidt, zu dem er Tieferes im Sinn hat: «Kann es vernünftig sein, ein Hilfsangebot, ist es auch eine Erpressung, auszuschlagen, wenn man zwölf Jahre seines Lebens retten kann, zwölf Jahre, in denen man, ist man in Freiheit, so unendlich viel zur Entlarvung des Unrechts namens Kommunismus beitragen kann, so unendlich viel, dass man das begangene Verbrechen hundertfach wiedergutmacht dadurch, so, genau so, wie ich es jetzt tue, da ich dies Bekenntnis, diese Beichte ablege?»

Es ist ihm hoch anzurechnen, dass er sein Versprechen einhält, denn er gehört zu denen, die sich in schriftlicher und mündlicher Form der Aufklärung über die systemimmanenten Verbrechen des Kommunismus verpflichtet fühlen.

Schonungslos auch gegen sich selbst deckt er die skurrilen Beziehungskisten in den von ihm erlebten Haftanstalten auf, charakterisiert er seine Freunde, Feinde und Gegner, nennt Ross und Reiter. In Fallstudien fremder Schicksale werden äussere Geschehnisse ebenso nachvollziehbar beschrieben wie psychische Vorgänge. Aus einer (natürlich) subjektiven Sicht gelingt es Andreas Schmidt in schlüssiger Weise und packender Art, die komplexen Zusammenhänge zwischen politischen Prozessen, verschiedenen Biografien und psychischen Abläufen durch- und überschaubar zu machen.

Siegmar Faust

Alltag drüben

Die Menükarte

Die kritische Stimme des Volkes, eine wachsame Presse und der Pfarrer, der sich für die Hungernden in der Dritten Welt engagiert, sorgen heute dafür, dass kulinarische Exzesse bei Veranstaltungen demokratischer Parteien tunlichst vermieden werden. Wenn die britischen Konservativen in Brighton oder die deutschen Sozialdemokraten in Nürnberg sich zum Parteitag versammeln, muss so mancher Delegierte mit einer Mahlzeit vorliebnehmen, die kaum den Standard der häuslichen Küche aufweist. Was für ein Aufschrei ginge durch den Medienwald, wenn etwa folgende Speisenauswahl geboten würde:

- Butter, schwarzer Kaviar
- Krebse, Langusten, Krevetten
- Tomaten mit Lachs- und Krebsfleischfüllung
- Scherg (Rüsselstör) in Aspik, Zanderröllchen
- Lachs, sibirische weisse Lachsforelle, Scherg in Blätterteig
- Lachseclairs und Wildmousse
- Fruchtsalat und Obsttörtchen garniert mit Gemüse und Zitronen
- Orangen gefüllt mit Wildpâte
- Spanferkelrouladen mit Dörrpflaumen
- Truthahnsülze mit Früchten
- Croissants und Vol-au-vent mit Schinkenmousse
- Lachsschinken auf Brotstreifen mit gefüllten Oliven
- Käseplatte mit Früchten garniert
- Baiser, leichtes Gebäck, Käsestangen

- Äpfel, Aprikosen, Rosinen, Quitten
- Poulet-en-casserole mit Steinpilzen
- Krevetten und Zander in Blätterteig
- Preiselbeeren mit Schlagrahm und Schokolade
- Kaffee, Tee
- Petit fours, Geleekörbchen
- Kuchen nach Festtagsart
- Ausgewählte Süssigkeiten
- Ananas, Früchte

Und doch – die Menükarte, in der dieses opulente Mal den Vertretern des Volkes zur Erhaltung der guten Laune offeriert wird, ist keine Fata Morgana. Sie landete mit deutlichen Gebrauchsspuren in Form von Fettflecken auf verschlungenen Wegen in der Münchner Redaktion der russischen Emigrantenzeitschrift «Strana i mir» und zeigt auf der ersten Seite im Prägedruck das offizielle Zeichen des XXVII. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Ausserdem ist vermerkt, dass das festliche Ereignis am 6. März 1986 im Moskauer Kreml stattgefunden hat.

«Die Lösung des Lebensmittelproblems ist eine der erstrangigen Aufgaben», verkündete Gorbatschow in seinem «Politischen Bericht» vor dem Parteitag. Für die 5000 Delegierten war diese Aufgabe jedenfalls gelöst. Ob dies wohl auch für die schlangengestehenden Hausfrauen zwischen Brest und Wladiwostok ein Signal für eine bessere Zukunft setzt? *Raimund von Au*